

Salzsäure feucht erhalten wollen. Beide Mittel sind nicht zu empfehlen.) —

Von großem Belang ist die Durchfeuchtung der allzutrocknen Luft in einer Stadt. Da zu einer solchen Durchfeuchtung vor allen Dingen Wasser gehört, die Anlegung großer Wasserflächen als Teiche und Seen in einer eng bevölkerten Stadt aber unmöglich ist, so bleibt nichts Anderes übrig, um auf möglichst geringem Raume der trocknen Stadtluft möglichst viel Feuchtigkeit zu ertheilen, als die Ausbreitung des Wassers, die man in wagrechter Richtung nicht herzustellen vermag, in senkrechter Richtung vorzunehmen, nämlich durch Springbrunnen. Nichts wird der zu trocknen Luft und der Staubmasse besser steuern, als wenn man auf jedem größeren Plage einen oder mehrere Springbrunnen errichtet, welche einen möglichst starken Wasserstrahl hoch in die Luft treiben. Abgesehen von der Annehmlichkeit und Schönheit dieser Fontainen als Zierden öffentlicher Plätze, sind sie ein sicheres Mittel zur Verbesserung des öffentlichen Gesundheitszustandes. Sie sind aber nur dann ausführbar, wenn eine gute Wasserleitung hergestellt ist. (In Leipzig ruht aus unbekanntem Gründen die Angelegenheit der Wasserleitung jetzt vollständig, nachdem man sie vor einigen Jahren energisch betrieben.)

Wie wir über die im Laufe der Zeit in Leipzig zerstörten Gärten eine Uebersicht gegeben haben, so wollen wir auch auf die erhebliche Zahl der zerstörten Springbrunnen aufmerksam machen. — Unsere Vorfahren ließen es sich angelegen sein, Leipzig mit gutem Trinkwasser zu versorgen und schon im Jahre 1541 legte man „eine Röhrfahrt“ an, durch welche das Wasser der Marienquelle vom Thonberge in die Stadt geleitet wurde; dies geschah mit dem für jene Zeit sehr erheblichen Kostenaufwande von 3600 Thaler. Später wollte man auch Flußwasser durch die Stadt leiten und benutzte dazu die „Wasserkunst“, welche die Nonnen des südwestlich vor der Stadt gelegenen Klosters zum Treiben der in ihrem Klostergarten springenden „Luftbrunnen“ errichtet hatten; während der Reformation war das Kloster aufgehoben, das Gebäude desselben 1549 von Moriz bei Erbauung der Pleißenburg niedrigergerissen worden und die ehemaligen Klostergärten wurden theils zur Anlegung der noch heute bestehenden Nonnenmühle, theils für die jetzigen neben dieser liegenden Gärten: Schwägrichens Garten und Botanischer Garten, benutzt. — Später, 1767—1798, wurden die jetzt gebrauchten Thürme der Wasserkunst erbaut und genügten damals nicht nur für den Wasserbedarf der Stadt, sondern trieben auch eine Anzahl Springbrunnen. Gegenüber dem Marstall stand der steinerne „Hercules-Brunnen“, aus dem aufgerissenen Rachen eines vom Hercules gebändigten Löwen einen dicken Wasserstrahl emporsendend; — auf dem Markte beim Salzgäßchen war der im gothischen Style 1581 erbaute und vergoldete „Guldene Brunnen“ mit mehreren springenden Strahlen. Auf dem Naschmarke wurde 1688 ein Springbrunnen angelegt, aber im Kriege zerstört und 1816 durch den jetzigen ersetzt. Auf dem Neukirchhofe und dem Neuen Neumarkte wurden 1712 bessere Springbrunnen errichtet, in der Katharinenstraße 1722 und auf dem Thomaskirchhofe einige Jahre später. Der letzterwähnte Springbrunnen gefiel allgemein in so hohem Grade, daß er sogar in Versen besungen wurde; wir erfahren aus ihnen, daß er aus der Figur eines in Stein gehauenen Löwen bestand, der mit der linken Tasse das Stadtwappen, mit der rechten aber auf seinem Kopfe eine Muschel hielt, aus deren Mitte das Wasser in fünf Strahlen in die Höhe sprang. — So hätten wir auf dem kleinen Raume der innern Stadt nicht weniger als sieben Springbrunnen nachgewiesen, welche man hat eingehen lassen, ohne für Ersatz zu sorgen! Die Zahl der versiegten Springbrunnen in Privatgärten ist drei Mal größer! —

Aus diesem fast unbegreiflichen Umstande ist die Luft Leipzigs um ein Bedeutendes ärmer an Feuchtigkeit als früher.

Ferner ist als allgemeines Gesetz aufzustellen: Je bevölkerter und verkehrreicher die Stadt ist, um so geringer darf die Zahl der ungepflasterten, mit Sand oder Macadam geebneten Plätze oder Straßen sein. Werfen wir nun einen Blick auf den Plan von Leipzig im Jahre 1747. Damals hatte Leipzig erst seit fünf Jahren regelmäßiges Straßensystem bekommen; die Stadt war noch Festung, von Wall, Gräben und Bastionen umgeben; außer der innern Stadt bestand nur noch am Mühlgraben eine Reihe Häuser; die gesammte heutige innere und äußere Vorstadt wurde von Gärten mit einzelnen Landhäusern und Feldern eingenommen. Damals bestand für die Stadt bei ungepflasterten Straßen nur die Gefahr zu großer Feuchtigkeit und Unsauberkeit, nicht die Gefahr vermehrter Schwindsucht durch Staub. Sehen wir uns dagegen jetzt, also 120 Jahre später, den Stadtplan an, so finden wir Stadtgräben und Sümpfe glücklich in Wegfall gebracht, leider aber auch Gärten und Felder verschwunden. Die Stadt ist dreimal größer geworden, und der Raum der ungepflasterten Straßen überwiegt, wie im Jahre 1747, wiederum bedeutend, den Raum der gepflasterten Straßen. Berechnet man die Größe der Bodenoberfläche, welche ungepflastert ist, gegenüber der mit Pflaster ver-

sehenen, so nimmt die ungepflasterte mindestens dreimal mehr Raum ein, als die gepflasterte. Die Wahrschuld dieses Ausspruches wird Jeder sofort erkennen, der sich die Mühe nimmt, auf einem Stadtplane sämmtliche ungepflasterte Straßen und Plätze mit Farbe zu überziehen. — Es liegt auf der Hand, daß dieses Mißverhältniß zur Vermehrung des Staubes einen wesentlichen Grund abgiebt, und daß eine größere Anzahl verkehrreicher Straßen und Plätze, als bisher, mit Steinpflaster versehen werden muß, will man dem Uebel steuern. Da nun für die Stadtcasse eine übermäßige Belastung mit Ausgaben entstehen würde, wenn man sämmtliche ungepflasterte Verkehrswege gleichzeitig mit Steinpflasterung versehen wollte, so wird man diese Maßregel nur allmählig ausführen können. Mit den staubreichsten und daher für die Gesundheit nachtheiligsten Straßen müßte zunächst begonnen werden: mit der Dresdner, Zeißer und Weststraße, welche drei ihres lebhaften Verkehrs wegen wahre Brutstätten des Staubes sind.

Gleichzeitig müßten aber — da das notwendige Abhülsmittel des Pflasterens aus finanziellen Gründen nur in beschränkter Weise zur Ausführung gebracht werden kann — a) die übrigen Mittel gegen den Staub desto energischer und umfassender angewendet werden, — und b) müßte im Bauregulator festgesetzt werden: daß keine Straße früher dem Verkehre übergeben werden darf, als nachdem sie mit Straßenpflaster und Trottoir versehen ist. Durch letztere Maßregel beugt man für die Zukunft ähnlichen Mißverhältnissen vor, wie sie augenblicklich bestehen und legt doch weder dem Einzelnen noch der Stadtcasse zu große Opfer auf. Denn allerdings hat die städtische Verwaltungsbehörde die Verpflichtung, durch Eröffnung neuer Straßen der wachsenden Bevölkerung Raum zu bieten; aber nicht minder ist sie verpflichtet dafür zu sorgen, daß dies ohne Benachtheiligung des öffentlichen Gesundheitszustandes geschehe!

Eine weitere Quelle des Staubes ist das Bestreuen der Straßen und Plätze mit gegrabnem Sande, welcher lehmreich, unausgewaschen, mithin bei Regenwetter schlammig, bei trockener Luft ungesund staubreich ist. — Es ist längst anerkannt, daß mittelgrober Flußkies diese Nachteile nicht hat. Aus welchen Gründen man in Leipzig die Verwendung des Flußsandcs unterläßt, vermögen wir nicht zu erkennen; am überraschendsten war es, daß vor mehreren Wochen die Weststraße, obwohl in nächster Nähe des Flusses gelegen und auf die Stelle ausmündend, wo der Kies abgeladen werden kann, nichts desto weniger mit gegrabnem Sande überstreut wurde. Es ist zu bedauern, daß in diesem Falle irgend welche Gründe die Benutzung des Flußkieses verhindert haben. —

Endlich sind als sehr wichtiges Gegenmittel gegen Staub Bäume zu nennen und zu empfehlen, und ist deshalb die Bepflanzung einer so großen Anzahl Bäume in unmittelbarer Nähe der Stadt und auf freien Plätzen um so mehr zu bedauern und deren erneute Anpflanzung anzurathen. Die Bäume beseitigen den Staub auf doppelte Weise: erstlich mechanisch, indem sie die Gewalt des Windes in nächster Nähe der Erdoberfläche, also gerade da, wo er den Staub am heftigsten aufwühlt, brechen, und zugleich die Luft mechanisch reinigen. Je größer und dichter die Baumgruppe, je höher deren Bäume sind, desto mehr Schutz gewährt sie vor Wind, mithin auch vor Staub, desto sicherer reinigt, ja siebt sie gleichsam die Luft von dem in ihr enthaltenen Staube. (Die Promenaden größerer Städte bedürfen deshalb weniger Wiesenflächen, als vielmehr großer Bäume, welche zugleich Schatten geben und die Luft mechanisch wie chemisch reinigen.) Ferner nützen die Bäume als Feuchtigkeits-Condensatoren, indem sie kleine Vorrathsräume für feuchte Luft in ihren Wipfeln und Stamm-Gruppen darstellen, bei feuchtem Wetter den Wasserdunst an sich ziehen und einsaugen und ihn bei trockener Luft wiederum von sich geben. Bäume und Sträucher reinigen die Luft mechanisch vom Staube, chemisch von der Kohlensäure und regeln den Feuchtigkeitsgehalt der Luft; Bäume und Sträucher sind für eine dicht bevölkerte Stadt unabwiesbares Bedürfniß. Sie vermindern den Staub, verzehren die Kohlensäure, entfernen also die ungesunden Bestandtheile der Atmosphäre, machen die Stadtluft der Landluft ähnlicher (mithin gesünder), verringern endlich die Krankheitszahl, wie die Sterblichkeit. In einer Stadt wie Leipzig, in welcher nachgewiesener Maßen in Folge Ueberhandnahme des Staubes die Zahl der an Lungenschwindsucht Erkrankten sich so erschreckend gemehrt hat, sind Bäume und Sträucher geradezu als eins der wichtigsten Heilmittel gegen den allgemeinen Krankheitszustand zu betrachten. Wer Bäume und Sträucher unnöthig fällt oder ausrottet, handelt gegen das Interesse seiner selbst, wie seiner Mitbürger und beeinträchtigt das öffentliche Wohl.

Eine im raschen Wachsthum begriffene Stadt kann natürlich nicht die reine Luft eines Landplatzes ihren Bewohnern bieten und der gesteigerte Verkehr muß seine Uebelstände mit sich führen. Wir wollen auch kein Utopien. Aber es scheint uns keine übertriebene Forderung zu sein, daß man in dem nöthigsten Maße „gelüfteten“ Ledem einer städtischen Bevölkerung alle Mittel in Anwendung bringt, durch welche die Lebensweise eine natur-

gem  
sich  
erwle  
die  
allge  
gewd

He  
das  
wie  
vom  
bei  
Sc  
Pu  
bei  
Re  
gei  
Leb

St  
K  
ro  
Le  
St  
P

St  
S  
C  
I